

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 23 (1917)

Artikel: Novae Deliciae Urbis Bernae oder das goldene Zeitalter Berns von Sigmund von Wagner
Autor: Türlér, Heinrich
Kapitel: VII: Staatsverfassung ; Regierung etc.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-129141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Novæ Deliciæ Urbis Bernæ

oder

das goldene Zeitalter Berns

von

Sigmund von Wagner.

Gewidmet meinen jungen Mitbürgern.

(Fortsetzung.)*

VII. Abschnitt.

Staatsverfassung. Regierung etc.

Bürger-Besetzung. Präliminarien dazu. Treiben nach dem Barelli. Barelli-Löcher. Sechszehner. Wahltag. Ostermontag etc.

Von den gelehrten und geistreichen Männern Berns, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, führt uns eine natürliche Stufenfolge wohl am schicklichsten dazu; von der bernischen Staatsverfassung¹⁾ und Regierung auch etwas Weniges zu sagen.

Schwerlich ist wohl ein anderer, größerer oder kleinerer Staat in Europa zu finden, der so lange Zeit, unter der gleichen Regierungsform geblüht und so glücklich gewesen ist, wie Bern! Und daß dieses hauptsächlich der klugen und weisen Verwaltung seiner Regierung zuzuschreiben war, ist wohl keinem Zweifel unterworfen; wie denn dieses auch die größten Männer und berühmtesten Schrift-

*) S. Jahrgang 1916, S. 226. Diese Fortsetzung ist nach einer Abschrift von a. Pfarrer Wyntenbach in der Bibliothek v. Müllinen wiedergegeben. Wir sagen für die Uebersetzung der Handschrift besten Dank. Die schlechte Interpunktion thört leider.

steller und die competentesten Richter in dieser Wissenschaft, wie Montesquieu, König Friedrich II. von Preußen, Voltaire, und viele andere mehr in ihren Schriften bezeugen.

Freilich ist aber nichts Vollkommenes und Bleibendes in der Welt, — hat ja selbst die Sonne ihre Flecken und ihre Verfinsterungen von Innen und von Außen: und so hat auch Bern und seine Regierung manchen Schatten-Augenblick, während einer Zeit von mehr als Sechsz Jahrhunderten, aufzuweisen, die wir den Feinden und Neidern dieser Stadt aufzusuchen überlassen wollen. —

Unter die schönsten Perioden der bernischen Regierung ist aber unstreitig der Zeitraum von 1750—1798, zu rechnen; in welchem letzten Jahr dann aber eine solche Erschütterung in der moralischen und politischen Welt zu herrschen angefangen hat, daß die Grundfesten aller Staaten; — wenn auch nicht alle zusammengestürzt sind; — doch die noch übrig gebliebenen, nach bald einem halben Jahrhundert, — noch jetzt davon wanken! —

Während obgenannter Epoche von 1750 bis 1798, blühte in Bern; aber auch wahrhaft, für diese Stadt, ein wahres goldenes Zeitalter! wenn auch nicht ganz in moralischem, jedoch gewiß in politischem Sinn; und in Rücksicht auf Staatsführung, Wohlstand und glücklichem Wohlleben, — ununterbrochene Ruhe und Friede. —

Aber nicht nur in Wohlstand und physischem Wohlleben darf dieser Zeitraum golden genannt werden; sondern wahrlich auch in kluger und weiser Führung des Staatsruders, in wichtigen

und schwierigen Geschäften, welche zudem öfters nicht bloß das Innere Interesse des Staates; sondern auch auswärtige Angelegenheiten betrafen; wie z. B. 1768 die Beilegung der Unruhen von Neuenburg, 1781 diejenigen von Freiburg und 1782 diejenigen von Genf²⁾).

Doch, wir haben kurz hievor auch von innwendigen Sonnenflecken und auswendigen Sonnenverfinsterungen gesprochen; und da gewöhnlich die meisten Leser lieber von Flecken als von guten Eigenschaften reden hören; besonders wenn erstere nicht sie selbst betreffen, und etwa dazu noch belustigend sind, so wollen wir nunmehr, für einige Augenblicke, die panegyrische Flöte beiseits legen; und dagegen das lustige Flagolet und die satyrische Mundpfeife Freund Luzians, oder des olympischen Spötters, Momus, zur Hand nehmen.

Einer dieser, eben nicht ganz rosenfarbenen Sonnenflecken der bernischen Staatsverwaltung und Regierungs=Sciencz dürfte wohl in der allzehnjährlichen Regenten=Creation; („Burger=Befakung“ genannt) vermöge Baretli=Chesteuern und Baretli=Verheirathungen von sogenannten Rathsherren=Töchtern; besonders aber von Sechszehner=Prinzessinnen, zu finden sein! — Eine Staatswirthschaftliche Mächenschaft, von welcher vielleicht die gegenwärtige Generation; nach bald 40jähriger Unterbleibung derselben, keine ganz deutliche Vorstellung, oder Erinnerung mehr haben wird. — Wir wollen deshalb versuchen, dieselbe, vorzüglich unsern jungen Leserinnen; vielleicht zum Trost; vielleicht Einigen aber zum Schmerz und Aerger über den Abgang

solch guter, alter Gebräuche; so gut uns, aus alter Erinnerung möglich ist, etwas umständlich zu beschreiben.

Ungefähr alle zehn Jahre, in welcher Zeit gewöhnlich ungefähr der Drittel des aus 299 Individuen bestehenden Regenten=Corps, durch den Weg alles Fleisches, oder auch durch andere Unfälle, in eine, hoffentlich, bessere Welt übergegangen war; ward ein neuer Drittel den beiden ältern, nach altergebrachter Form, und mit viel Präliminarien, wieder angehängt. — Dieses erregte in Bern ein ganz ungewöhnliches Leben, Streben und Treiben! — Denn, nicht von der Regierung, oder dem Regiment zu sein; — ward in Bern von allen Mitbürgern, die dazu einige Aussicht und Hoffnung hatten, für eine Art von politischem Tod angesehen³⁾.

Der Weg aber, in dieses irrdische Himmelreich zu gelangen, ward auch jedesmal von einer, oft nicht unbedeutenden Anzahl unverheiratheter, bernischer Prinzessinnen, durch Ueberreichung eines gewissen Hauptschmuckes, geöffnet und ertheilt. Der Kleine Rath, 27 Rathsherrn, und sechszehn aus dem Großen Rath, die „Sechszehner“ genannt, hatten nemlich das Recht; jeder, wenigstens Einen, neuen Regenten, aus allen seinen Regimentsfähigen Mitbürgern, zu ernennen. Diese letzteren sechszehn Wahlherren wurden aber selbst nur sehr kurze Zeit vor der Regenten=Creation, durch das Loos ernannt. Hatte nun ein solcher, neu erschaffener Sechszehner nur Eine Tochter; so war es gewöhnlich an dieser, den neuen Regenten zu beglücken. Eine solche hieß nun eine „Baretli-Tochter“. Ein Baret, oder Baretli

war nemlich ein schwarzer Sammt-Hut, der die 200 des Großen Rathes, in ihren Amtsverrichtungen bezeichnete; und den sie nun ihrem Bräutigam spenden konnte. Sobald nun bekannt wurde, wer aus dem Großen Rath Sechszehner geworden sei, und eine verheirathbare Tochter habe, die ihren Anbeter zum Staats-Regenten machen könne, so liefen nun zu derselbigen alle diejenigen ungefümt hin, und declarierten ihr ihre schon lange, insgeheim für sie gehegte Liebe, in den zärtlichsten Aeußerungen! auf die sie sich schon lange vorher; für jede, welche durch eine goldene Balotte ihres Herrn Papas, einen Sammt-Hut vergeben könnte, präpariert hatten. — Dem Töchterlein war aber bereits von dem Papa eingeschärft worden; im Fall sie Spenderin einer schwarzen Bürger-Krone werden sollte; keinem Anbeter, den ihr ein solcher Glücksfall zuziehen könnte, auf seine Liebes-Declarationsen, einläßlichen Bescheid zu ertheilen; sondern alle lediglich an den Herrn Papa zu verweisen, der denn schon wissen werde; welchen der Himmel ihr bestimmt habe? — indessen aber die Namen von all' diesen Herren Genußflexisten fleißig in ihr Taschenbuch einzuschreiben, und dem Papa diese Liste zu übergeben.

Am Abend versammelten sich nun alle Herren der Familie beim Herrn Papa; denselben ward bei ein paar Flaschen Wein, und guter Zubehörd, die Anbeter-Liste vorgelegt, genau berathen; was ein jeder derselben an irdischem Vermögen bereits habe, und für unfehlbar noch zu erwarten habe; auch wie jeder, etwaiger Credits-Nothdurfts wegen, apparen- tiert seye; und denn beschlossen; welcher dem Töchter-

lein vom Himmel zum künftigen Eheherrn bestimmt sehe! — Hatte das Töchterlein sich nicht etwa schon zum Voraus einen, wie man in Bern sagt, Herzkäfer, erkohren; so nahm es gewöhnlich den vom Himmel, und von der Familie Vorgeschlagenen, mit gebührender Züchtigkeit und Hingebung, an! — Hatte sie aber ihr Herzchen sonst verschenkt; — so gab's ein trauriges Mienchen, und wohl traten gar ein paar Thränchen in die schönen; oder nicht schönen, Auglein! — Da überließ man aber der Mamma, dieses zu beschwichtigen; weil die Herren, dergleichen Herzens=Wunden zu berühren, selten feine Finger genug haben. — Nach dem Nachtessen ging dann die Mamma, mit dem Töchterlein, in ihr Schlafzimmer; ließe es daselbst erst klagen, jammern, und sich ausweinen! — wenn aber das liebe Kind zu Bett gebracht war; so fing die kluge Hausfrau an, von der künftigen Frau Landvögtin, dem schönen landvögtlichen Schloß, von der neuen und schönen, vierspännigen Kutsche, worinn man dahin aufziehen werde; und andern dergleichen Herrlichkeiten mehr, zu reden; — bis das baldige Bräutchen zu schluchzen aufhörte! — küßte es dann mütterlich, und überließ dem Morpheus, und den Träumen von den schönen Sieben=Sachen, die sie ihr vorgepiegelt hatte, das Ubrige zum gänzlichen Auströsten — zu thun. —

Am folgenden Morgen kam denn das Jüngferchen gewöhnlich mit ziemlich gefasstem Gesichtchen zum Frühstück; denn in der Nacht ware die schöne, neue, vierspännige Kutsche, und das stolze, landvögtliche Schloß, immer, in den rosenfarbenen Träumen, ihr vor den Geistes=Augen herumgefahren und

geschwebt: hingegen der bisherige Herzkäfer; statt in seinem grüngoldenen Panzer-Hemd, ihr in etwas verschiebener Hautstracht; der neue Herr Anbeter aber, mit dem neuen, schönen Sammet-Hut, auf dem schön frisierten und puderierten Kopf, als ein neugebackener, republikanischer König, erschienen! — was denn endlich, nach und nach, das gute Kind wieder zu guter Laune, und endlich gar zum freundlichen Lächeln — brachte. — Noch vor beendetem Frühstück trat der neue Herr „Weißfüßler“, mit einem schönen, frischen Rosenzweig in der Hand, schönen Krakfüßen und wohlstudierten Complimenten, ins Eck-Zimmer; gab der künftigen Frau Landvögtin einen zärtlichen Handfuß; setzte sich dann hin, und ließ sich einige Tassen Chocolate, und einige tüchtige Stücke Kraut-Kuchen — recht wohl behagen ⁴).

Inzwischen alles dieses vorgieng, hatten sich auf dem sogenannten „Rathhaus-Plätzli“, eine nicht unbedeutende Anzahl schwarzgekleideter Herren versammelt; die Einen brandschwarz, vom Kinn bis zu der Ferse; die andern ebenfalls schwarz; jedoch mit nagelneuen, milchblau-weißen, seidenen Strümpfen, untenher den schwarzseidenen Spiz-Höschen, angehan; die einen stuhnden Rechts, die andern Links der Passage der aufs Rathhaus eilenden Herren Rathsherren. — Die Brandschwarzen, welche durch das Stimmenmehr ins Himmelreich zu gelangen wünschten, stuhnden alle in einer geraden Linie, rechts den vorbeigehenden Herren Wahlherren; die andern links; die erstern neigten sich, wie gebratene Perchen an einem Spiz; so oft ein Wahlherr vorbeiflog, mit der Nase beinahe bis zur Erde, mit Gesicht

und Gesten sich empfehlend! die andern, die Weißfüßler, ihrer Ernennung schon zum Voraus gewiß, ließen aber den Herren Wahlherren vorbeistreichen; ohne denselben mit Bücklingen und dergleichen viel zu behälligen. —

Doch nicht nur die Sammet-Hüte in Bern; sondern selbst Kronen und Scepter wurden von jeher auf diese Weise in allen vier Welttheilen vergeben! oder hatte der dermalige König in Belgien nicht auch früher die Baretli-Tochter Englands, und lezthin der künftige König von Portugal die junge Donna Maria nicht auch der portugiesischen Krone wegen geheirathet? — Sollte also wohl etwa ein neumodischer, republikanischer Critikaster die Weise tadlen wollen; wie die Welt zu ihren gekrönten Herrschern komme! so lege er sich nur die Hand auf den Mund, und spreche: Natur! deine Wege sind seltsam und unerforschlich! —

In Bern hatte jedoch die Regenten-Creation dieses gute Voraus, gegen andere Monarchien; daß bei uns, wegen dem bekannten qu'en dira-t-on? sowohl die Regierung, als die Familien, durch den Caval ihrer Sechszehner, kein ganz unwürdiges Individuum präsentieren durften: und hätten sie es gedurft; so hätte ein einziges unwürdiges Individuum unter 299 guten, nicht sehr schädlich sein können. —

Waren nun am Donnerstag vor Ostern alle neuen Regenten erwählt; so war die ganze Stadt voll Jubel! und jedermann lieffe hin, den neuen Fürsten zu gratulieren, und dessen Braut oder Gattin; wenn sie hübsch und liebenswürdig war,

recht nach Herzenslust zu — umbrassieren! — Von nun an rüstete sich aber alles in der Stadt auf den nahen Ostermontag! Das jährliche Volksjubiläum des ganzen Landes; vorzüglich aber in den Bürger-Befahrungsjahren — ein wahres Carnival-Fest der Berner! — Die während vierzehn Tagen fast ununterbrochen, im Taumel allerlei Belustigungen lebten; Alte sowohl als Junge beider Geschlechter; sogar Arme und Kranke, die während dieser Zeit beinahe alles menschliche Elend vergaßen; um sich nur der Freude und Belustigungen hinzugeben! —

Tapfer ward vom frühen Morgen an, in allen Häusern, Caffé, Chocolate, Kraut- und der in Bern so beliebte „Rümichuchen“ zum Frühstück aufgetragen und abgefertiget.

Um 9 Uhr erklangen alle Glocken der Stadt; besonders brummte die sogenannte „Große“ vom Vinzenzen-Münster-Thurm, in der Mitte der Stadt, ihren alles übertönenden Baß in das harmonische Geläute! — Regenten, alte und neugebackene, eilten, einzeln, oder in Gruppen, dem großen Münster zu. — Volk strömte vom Gipfel des Grimjelbergs bis zum Fuß der blauen Jura-Mauer, zu allen Thoren der Stadt hinein; die Alten der Kirche zu, um den Dekan anzuhören; wie er der Regierung ihre Pflichten, Kanzelrednerisch, lang und breit, auseinander legte; die andern, in ganzen Zügen, Männer und Weiber, und leichtfüßige Landmädchen, unter kleinen gelben Stroh-Hütchen, oder Guggisbergerinnen in kurzen Röckchen, die kaum bis an die Knie reichten; — theils auf die Schanzen, dem Schwingen der herculischen Oberländer- und Emmenthaier-Hirten zu-

zusehen; oder, auf dem Obern und Untern Graben, dem Ehrentorfen⁵⁾, und Wettrennen der jungen Bursche der Stadt, beizuwohnen. — Hatte, um zehn, der Ehrwürdige Herr Jonas, im neuen Minive, sich heiser geprediget, und „Amen!“ gesagt; so verfügte sich das ganze Regierungs-Corpus; eine zahlreiche Musik, und das in roth und schwarz getheilte Personale der Weibel und Läußer, und anderer Staatsbedienter — voraus; unter Abblasen des CXIXten Buß-Psalms, auf das, nicht sehr ferne gelegene, Rathhaus; um dort, bei geschlossenen Thüren, die üblichen Oster-Cærimonialia zu begehen. Ware gegen Zwölf dieses berichtet; so verfügte der nemliche, lange Zug, in gleicher Ordnung, wie aus der Kirche, sich, auf offener Straße, die lange Ramgass hinauf, zum Zunfthause des neu eingetretenen, regierenden Herrn Schultheißen; verrichtete daselbst, an der Pforte des Hauses, demselben das Handgelübde, — und ging dann, um ein Uhr, aus einander; um bei Hause, an einer wohlbespickten Tafel, von den Vormittags-Strapazen sich, so gut möglich, zu erholen und zu stärken; und jedermann folgte dem guten Exempel, die Städter in ihren Häusern, das unzählbare Landvolk unter der Erde, in den tausend kühlen Wein-Kellern, über welche dieses neue; aber klüger fundamentierte, Venedig, erbaut ist⁶⁾.

Gegen drei Uhr ertönten einige einzelne Paucken-Schläge auf den Gassen; und eilig verließ alles die Tafeln, — und in einem Nu waren alle Fenster der Stadt mit schönen Damen und hübsch gepuzten Mädchen und Knäbchen; vom Käfich-Thurm an bis an die Kreuzgasse hinunter, besetzt und aus

allen unterirdischen Speise-Säalen strömte, wie Lava aus Vulkanen-Gratern, ein Menschen-Gewimmel hervor, das bald die Gassen der Stadt mit viel tausend Köpfen, in wenig Minuten, zu bepflastern schien! — Aus der Ferne, vom Zeughaus-Platz her, hörte man jetzt eine tobende Musik von Posaunen- und Trompeten- und donnerndem Pauken-Schall, durch türkisches Cymbel- und Tambour de Basque-Spiel von Zeit zu Zeit unterbrochen, von Minute zu Minute, näher heranrücken. Ein ungeheurer Schwarm von Menschen, wie Bienen vor einem Honigkorb, wallte voran! — Dann erschien ein breites und langes Corps roth, gelb und grün gekleideter Musikanten, mit rothen, runden Hüten, das vortreffliche Symphonien ausführte; diesen folgte ein gerade aufstehender, großer, schwarzer Bär, mit einer hohen, silbernen Hellebarde im Arm, einer breiten, buntfarbigen Brust-Schleiffe, quer über die Brust; an welcher unten, an der linken Hüfte, ein kurzes, breites Schwert hieng. Dieser machte eine Art von Polizei-Minister; indem er mit seiner langen Hellebarde, von Zeit zu Zeit, ganze Wogen hindrängenden Volkes; wie ehemals Neptun, virgilianischen Andenkens, mit seinem „quos ego!“ zurücktrieb. Stracks hinter dem zottigten Polizei-Minister, schwebte eine weiblich bekleidete Figur, in zierlichen Menuet-Bewegungen, in einem vier Ellen breiten, seidenen, rosenbarbenen Reifrock einher; an jedem Ellbogen einen ganzen Wasserfall von weißen Spitzen, Engageantes, bis auf den Boden hinabwallend! — Das hohe, pudrierte, lockenreiche Toupet mit einem ganzen Garten von Blu-

men, und einem Walde von weißen Straußen-
Federn bekrönt! Eine hochroth fardierte, küßlächelnde
Pappe-Maske vor dem Gesicht und der Brust; da-
zu einen enormen Fächer, mit welchem sie sich im-
merfort Kühlung zufächelte, in der Hand, und alle
Damen an den Fenstern, mit tiefen Verbeugungen,
freundlich damit grüßend! — Diese Figur hieß
in Bern: Uri-Spiegel, (eigentlich: Eulenspiegel) und
war der Kinder und des Landvolkes Abgott. —
Den langen Schweiff des Rosaroces trug ein kleiner
Affe, als alter, französischer Hoffschranze gekleidet,
im Arm; er hatte eine kreideweiß-pudrierte, hohe
Friseur, mit einem ellenbreiten, seidenen, himmel-
blauen Haarbeutel daran, der ihm den ganzen Rücken
bedeckte, einen dreizinkigen Federhut mit weißer
Gupf-Feder, als chapeau bas, unter dem linken
Arm, und ein klein Degelein an der Seite! — Mit
jeder Bewegung, so die Dame machte, ward der
arme, kleine Bage, der den Rock-Zipfel nicht fah-
ren lassen durfte, bald rechts, bald links herum-
geschleudert, wobei derselbe die possierlichsten
Sprünge, und oft ein Bettergeschrey machte, daß
die fetten Dorfbauern dabei vor Lachen ihren Wanst
schaukelten, und die jungen Bauern-Mädchen bei-
nahe zerplakten! — Vierzehn Tage lang ward in
allen Dörfern des Landes nur vom Urispiegel, und
seinem närrischen Aeffchen erzählt⁷⁾. Dem Eulen-
spiegel nach, folgten die sogenannten drei ersten
Schweizer, in alter Tracht ihrer Kantons-Farben,
drei lange, geflammte Schwerdter in den Händen
empor tragend. Diesen auf der Ferse, schritt Wil-
helm Tell, die Ambrust auf der Schulter, und

seinen Knaben, den goldenen Apfel auf dem Kopf, und den silbernen Pfeil in der Hand, am Arm führend, einher. — Nach diesem kamen die Schweizer der dreizehn alten Kantone, je zwei neben einander; die Wappen ihrer Kantone auf großen, seidnen Fahnen wehend emporhaltend; in prächtigen, seidnen, Alt-Schweizer-Costümen, in ihren Kantons-Farben, mit hohen Bareten, wallenden Straußen-Federn auf denselben, — langsam einhersehreitend! Derselben hohe Gestalten, ehrwürdige Gesichter, mit langen, weißen Bärten und getheilten Kleidern, boten einen herrlichen Anblick dar! — Ihnen folgte ein zahlreiches Corps Musik, in den Standes-Farben des sogenannten äußern Regiments, auf Blas-Instrumenten schöne Symphonien ausführend. — Dann schritt ein zahlreiches Corps gigantischer Harnisch-Männer, in Helm, Schild, Brustharnisch, und die Lanze auf der Schulter, je zwei neben einander, daher; — ihre hochrothen Federn auf den Helmen, und die ernstesten militärischen Gesichter aus denselben blickend, flößten tiefe Ehrfurcht ein! — Diesen folgte wieder ein Corps Musik, gleich gekleidet, wie das frühere; — und diesem endlich der unabsehbare lange Zug des Außern Regiments, immer zwei neben einander, alle schwarz und zierlich gekleidet, in schwarzseidnen fliegenden Mänteln, schön frisiert und pudriert, die offenen Haare, nach Löwen-Form den Rücken hinunter, Degen mit goldenem Griff an der Seite; Ordens-Bänder, von frischen Weilchen, kreuzweise über die Brust, und einen frischen Rosenzweig in der rechten Hand; mit welchem sie die ihnen bekannten Damen, an

den Fenstern aller Häuser, aufs galanteste salutierten. — Unter abwechselnder, donnernder Pauken-Musik oder schöner Symphonien der Blas-Instrumente, zog dieser lange, zierliche Zug die ganze Stadt hinunter, — bis zur Kreuzgasse; und dann wieder Schattseite hinauf; — alle Schwibbogen, zu beiden Seiten, mit zahllosem Landvolk, und alle Fenster der Häuser mit schönen Damen, im ausgewähltesten Putz, besetzt! — Die obern Stockwerke mit blondlockigten Kinds-Köpfchen, wie mit kleinen Cherubimchen, garniert! — Wahrlich ein Anblick, der, wenn solchen ein Fremder zum ersten Mal sahe; ihn glauben machen mußte; er sei in eine Feenwelt versetzt! — Dieses war der berühmte Ostermontag des alten Berns⁸⁾.

In den Regierungs-Ergänzungs-Jahren, die, wie gesagt, alle zehn Jahre Einmahl wieder kamen, währten aber die öffentlichen Vergnügungen und abwechselnden Umzüge wenigstens noch acht Tage länger fort. — Zuerst kam ein Zug von ungefehr hundert, zierlich geschmückten Krieger-Gesellen; alle in weißen Hemden, mit allerhand bunten Bändern geschmückt, mit Kränzen von Reblaub um die Stirn; jeder einen halben, runden, auch mit Wein-Blättern verzierten Reiff in den Händen; um damit die künstlichsten Rund-Tänze auszuführen. Von sechs solchen Tänzern wurde, auf einem Wagen, ein schönes Faß, und ein lebendiger Bacchus auf demselben, gezogen, der einen seiner Gottheit würdigen Wanst, eine Weinlaub-Krone auf dem Haupt, und einen goldenen Pokal in der Hand hatte, und damit eine seiner Würde geziemende Rolle spielte! — Vor jedem

Haus eines Regierungs-Gliedes, oder angesehenen Bürgers ward getanzt; — dann stand der beste Tänzer auf ein hohes Gestell, schwang seinen Reiff, mit drei mit Wein angefüllten Trinkgläsern darin, — trank dieselben, eines nach dem andern, auf die Gesundheit des Hausherrn und seiner Familie! — Darauf erschallten, von der sie begleitenden Musik, Fanfaren; — worauf der Hausherr einige Duzend Flaschen guten Weines, und ein Geld-Geschenk, in Papier eingewickelt, hinunter sendete; — und so gieng es von einem Hause in der Stadt zum andern. — Dann kam am folgenden Tag der Metzger-Umzug: Alle waren in Scharlach-farbene Jacken und Hosen gekleidet, trugen silberne Axten und Beile auf der Schulter, führten einen beinahe Elephanten-großen, zierlich bekränzten Stier, eine blendend-weiße Kuh; beide mit vergoldeten Hörnern, und eben so weiße, ebenfalls mit Blumen bekränzte, kolossale Schafe mit sich; ein Bauer und ein Metzger markteten um dieselben, nach Landesart; dann ward Gesundheit getrunken, getanzt, Musik gemacht, und weiters gezogen, wie Tages vorher. — Dann kamen die Gärtner: Alle schönstens mit Blumen geschmückt! Auf einem Wagen zogen sechs derselben eine Garten-Laube; vor darinn lag, auf einem Bette von Rosen, ein junges, schlafendes Gärtner-Mädchen, in malerischer Stellung; — ein junger Philemon trat hinzu, beguckte dasselbe mit Bewunderung; und fing dann an, zu singen: „Lison dormoit dans un bocage! un bras par ci; un bras par là!“ — mit einem solchen heisern Mädchen-Stimmchen; — daß mir jetzt, seit bald sechszig Jahren; so oft ich ein

schlafendes Jüngferchen sehe, das Liedchen noch in den Ohren klinget!

Doch es ist hohe Zeit, wieder zu ernstern Dingen zurückzukehren. Wir wollen daher versuchen, zur Abwechslung, wieder in einen der Sache würdigeren Ton überzugehen, und obschon der Gegenstand, den wir wieder vornehmen wollen, eine gelehrtere Feder, als die unsre, erfordert; dennoch es wagen, Einiges zu sagen, das wir in jüngern Jahren mit Vorliebe anhörten, und das uns noch im Gedächtniß verblieben ist. —

Seit Gründung der Stadt (1191) hatte dieselbe, als oberste Behörde, einen Schultheiß⁹⁾, und zwölf Rathsherrn gehabt, welche die wenigen Geschäfte des kleinen Freistaates; der bis 1266, nur noch bis zur Kreuzgäß, oder höchstens, mit dem Suburbium (der Vorstadt, von Gärten, Beunden und Baumgärten, und den dazu gehörigen Scheunen), bis zum heutigen Zeitglockenthurm reichte; besorgten. Anno 1249, wurden denselben noch sechszig Bürger zugegeben; um in Extra-Fällen ihnen beizustehen. Anno 1294 ward, wegen einigen vorgefallenen Mißverständnissen, ein eigener, Größerer Rath von zweihundert Bürgern ernannt; dem Kleinen, der nunmehr selbst auf 24 angestiegen war, in wichtigen Geschäften, beigezogen zu werden; und dennoch hatte die Stadt, auch noch damals, kein äußeres Gebiet, als vielleicht die vier sogenannten Kirchspiele: Bolligen, Stettlen, Betsigen und Muri, untenaus; die aber wohl mehr äußere Bürger, als Angehörige oder Unterthanen mögen gewesen sein! — Erst nach dem glücklichen Sieg am Donnerbühl, (eigentlich „Dor-

nenbühl“) obenans; — dem heutigen Falken-Blätzli, als die Stadt nun bis zum Käflichthurm gieng, machte dieselbe ihre ersten Eroberungen, durch Zueignung der Herrschaften ihrer damals (1298) bei dieser Schlacht, als Feinde gegen sie gewesenen, Herren von Bremgarten, Belp, Burgistein und Gerenstein. — Von da an kauften oder eroberten die Berner, nach und nach, ihr Gebiet; zuerst näher, dann weiter um ihre Stadt; oder Dörfer und Gemeinden ergaben sich unter ihren Schutz; die meisten als Leibeigen, denen sie aber bald erlaubten, sich von ihrer Leibeigenschaft loszukauffen; oder ihnen dieselbe freiwillig nachließen und aufhoben. Anno 1415, eroberten sie das Aargäu, und 1536 die Waadt; wodurch sie ihrem Gebiet die letzten Gränzen setzten. — Daß sie von da an ihr Land meistens sanft und väterlich regierten; einige kurze Zeiträume ausgenommen, ist in allen vaterländischen Geschichtsbüchern zu lesen; — während welcher langen Zeit das Volk des Landes der Stadt, in allen ihren Kriegen, getreu und tapfer beistuhnde; — aber auch von dieser mehr als Kinder, denn als Unterthanen, regiert wurde! — Vorzüglich war aber der Zeitraum, den wir gleich Anfangs unserer Arbeit, auch zum Anfang des von uns zu beschreibenden Zeitraums, genommen haben, diejenige Periode unserer Staats-Geschichte, während welcher die Regierung die meisten und wichtigsten Männer in der Staats-Verwaltung, und in der Führung des Staats-Ruders, aufzuweisen hat, und welche hauptsächlich im sogenannten Kleinen oder Täglichen Rathe zu finden sind. In der letztern Hälfte des

verflossenen Jahrhunderts; von 1750 an bis 1798, war nemlich dieser sogenannte Kleine Rath der Stadt Bern — vielleicht das weiseste und gütigste, und, auch schon durch sein äußeres, ehrwürdigste Tribunal in Europa! —

Schon das Amts-Costüm dieser Obersten, republikanischen Staats-Behörde — flößte Respekt und Ehrfurcht ein! — Siebenundzwanzig meist hochbetagte, mehrentheils hochgewachsene, und noch kräftige Männer, mit edlen Gesichtszügen; ganz in feines, schwarzes Tuch gekleidet; einen Degen mit goldnem Griff an der Seite, einen seidnen, ebenfalls schwarzen Mantel darüber; eine lockenreiche, weißgepuderte, vom Haupt auf die Schultern und den halben Rücken hinunter-wallende Perrücke, und auf derselben den hohen, runden Sammethut, mit seidnen Quasten um das Bord; — bote zusammen eine Tracht dar, der gewiß keine andere an Einfachheit, Schönheit und Würde gleichkame! — Selbst königliche Hermelin-Mäntel, mit goldgestickten Sternen darauf und goldne Kronen mit Demanten besetzt, schienen nur Theater-Trachten dagegen. — Man sehe nur die herrliche Folge von bernischen Schultheißen-Bildnissen, in der schönen Schultheißen-Galerie, auf der öffentlichen Bibliothek zu Bern! Schade, daß Ungeschmack dieselbe seit einigen Jahren zu einer Arche Noae umgeschaffen hat; wo vom Adler bis zum Colibri, und vom Bären bis zum Hasel-Mäuschen; das ganze Thierreich zu ihren Füßen kriecht! — Auch hat ein witziger Franzose, „in seiner Reise durch Bern“, mißbilligend geschrieben: „Rien ne m'a tant choqué à Berne, que de voir

les beaux portraits des Avoyers de Berne dans la Galerie des animaux!“¹⁰⁾

Obgenannte 27 Männer, in ihrer edlen und einfachen Rathstube, von grün-tuchenen Wänden, mit schmalen, goldnen Listen eingefast; die Decke gewölbt, auf erhabenen Sitzen, den Wänden nach; das Wohl des Staates berathen zu sehen, war wahrlich ein Gemälde, welchem der Römische Rath, zu Cicero's Zeiten, auf dem Capitol sitzend, an äußerer Würde den Vorrang nicht würde abgewonnen haben!¹¹⁾

Aber auch einzeln, in diesem Amts-Costüm, auf der Straße, oder in den bernischen Arkaden gehend, flößte ein ehemaliger Rathsherr Jedermann, selbst vornehmen, fremden Reisenden, Respekt ein; so daß jedermann vor demselben zur Seite trat, und unwillkürlich sich vor Ihm verneigte. — Noch sehe ich den königlich gewachsenen Alt-Benner Kircherger, in seiner Amts-Tracht, und mit seinem schönen, freundlichen Greisen-Gesicht, langsam die Arkaden der Kramgasse hinunter kommen! — alles zu beiden Seiten vor Ihm sich neigend; bei einem Bürger, seinem Altersgenossen, und ehemaligen Jugendfreund, der vor seinem Haus, auf der Keller-Platte sein Leder klopfte, stille steh'n, ihm freundlich die Hand reichen, und höre ihn zu ihm sagen: „Schon an der Arbeit! lieber Freund M × ×! — immer die hübschen Bäcklein zum Silberhaar! doch, so kömmt's; wenn man früh und spät an der Arbeit ist!“ — Es war ein Bild zum malen; die beiden schönen, alten Greise, den Einen im Rathsherrn-Schmuck, und hohen Sammet-Baret; den Andern,

die kleine, schwarze Calotte auf den wenigen, weißen Näärchen, und das grüne Schürzchen um den Leib, Hand in Hand, bei einander stehen zu sehen! — Doch, solche treffliche Bürger wußten sich auch selbst zu schätzen, und sich von andern schätzen zu machen; wenn man ihnen die schuldige Achtung versagte. — Einst ließ der große Haller den nehmlichen Meister M. zu sich beruffen. Nach leisem Anklopfen, trat derselbe in Hallers geräumiges Studier-Zimmer; Haller stand an seinem Pult und schrieb, wandte den Kopf nach dem Hereintretenden, legte sein Bein auf ein hinter ihm stehendes Tabouret; ließ den Pantoffel zur Erde fallen, — und fuhr fort zu schreiben. — Meister M., sein Käppchen in der Einen, sein Maasß in der andern Hand, blieb unbewegt stehen! — Bald sah' sich Haller nach ihm um, und sprach: „Nun, Meister! wollt ihr mir nicht das Määß nehmen?“ Meister . . . blieb immer gleich stehen; erwiderte aber: „ich glaube; Mein Hochgeehrter Herr Salz-Direktor! habe zum Hufschmied geschickt?!“ — Nun kehrte Haller sich um, setzte sich in seinen Lehnstuhl, legte sein Käppchen beiseits, auf einen kleinen Tisch; und hielt anständig seinen Fuß dar! — Da kniete auch Meister M. vor ihn hin, und nahm gebührend das Maasß. — Als er damit fertig war; verneigte er sich höflich, gieng nach der Thüre; Haller aber sagte ihm: „Lebet wohl, Meister! und Dank für die gute Lektion!¹²⁾ — Ein anderer Bürger, ein Hutmacher, bei welchem ein Landvogt einst einen Hut kauffen wollte, denselben aber zu theuer fand; und dem Hutmacher-Meister sagte; wenn ich einen von Ihon b'schicke; so

kömmt er nicht theurer! — entgegnete ihm so-
gleich: „was meinet Ihr, Herr Landvogt! wenn
mir üft Herren Landvögt aus dem Schwarzwald
b'schicken würden; kämen sie uns wohl theurer, als
die hiesigen?“ — So lebten Bürger und Magistrate
unter und mit einander, in den Jahren von 1760
bis 1780.

Aber gegen junge Leute, nicht ganz verwil-
deter Art, waren die meisten ältern Magistrate;
besonders diejenigen von ausgezeichneter Bildung,
die sie sowohl durch Welt-Umgang, als wissenschaft-
liche Studien, selbst erhalten hatten, besonders vä-
terlich in ihrem Benehmen! — Viele, meiner noch
lebenden Mitbürger, könnten, noch besser als ich,
davon Zeugniß geben. — Ohne eben durch Ver-
wandtschaft, oder Freundschaft mit Vätern, oder
andre Familien-Verhältnisse dazu bewogen zu sein,
reichte es hin, dem Staate zu irgend einem Amt
sich zu wiewmen; um derselben Gewogenheit und
väterlicher Rätthe theilhaft zu werden. Mehrere der-
gleichen Beispiele könnte Verfasser, aus seiner eig-
nen Jugendzeit, noch dankbar anführen! an zweien
oder dreien mag es aber genügen; denn so oft
man von sich selbst redet; muß man so kurz sein
als möglich. — In den Jahren von 1780 bis 90,
schrieb ich, als Volontär, deren wir immer, neben
dem eigentlichen Sekretär, zwei waren; um uns mit
allerhand Geschäften bekannt zu machen; — vor der
sogenannten Benner-Kammer; derjenigen Staats-
Behörde, wo, neben dem Kleinen Rath, immer die
wichtigsten und mannigfaltigsten Geschäfte behan-
delt wurden; und wo daher auch nur vier der ersten

und erfahrensten Klein-Raths-Glieder, unter dem Präsidio des Herrn Sackelmeisters, oder Staats-Quästors, saßen. — Eines Tages ward mir aufgetragen, die gefallene Erkenntniß über ein abgehandeltes Geschäft nieder zu schreiben, und den Aufsatz davon, vor der Ausfertigung, dem Herrn Präsidenten, zur Durchsicht, zu überbringen. Dieser Präsident war damals: Herr Sackelmeister von Muralt, gewesener Alt-Landvogt von Gottstadt; ein durch wissenschaftliche Kenntnisse, — Welt-Umgang; indem er lange Jahre Offizier in ausländischen Kriegsdiensten, und seither auch Regierungsglied, in den ersten Behörden war, — vorzüglich ausgezeichnete Magistrat! — Er empfing mich aufsgütigste, zwang mich; so jung ich noch war, auf sein Sopha zu sitzen, setzte sich selbst vor mich hin, in einen Lehnstuhl; überlasse stillschweigend die ihm von mir überreichte Schrift, von Anfang bis zu Ende, sagte dann freundlich: „Sie sind, junger Herr! ein wenig zu blumenreich! hier und da wohl etwas schwülstig! — in Geschäfts-Sachen; besonders wenn man im Namen einer Behörde schreibt, muß man einfach, deutlich und kurz schreiben!“ Dann ließ Er mich meine Schrift von Spruch zu Spruch, laut vorlesen, zeigte mir; wo ich zu weitläufig, zu blumenreich war; oder nicht klar genug mich ausgedrückt hatte; und zeigte mir überall auf einleuchtendste; wie ich es hätte sagen sollen! — entließ mich dann aufsgütigste, und befahl mir, die Schrift Morndes früh, corrigiert und ausgefertigt, wieder zu bringen! — War ein solches Benehmen eines hochbetagten, ersten Magistraten.

gegen einen jungen, Ihn weiter gar nichts angehenden, Menschen — nicht väterlich, nicht republikanisch, — nicht ächt-aristokratisch? — Da aristokratisch — damals; nach seinem eigentlichen und wahren Sinn, noch sagen wollte; „von den Besten und Weisesten regiert zu werden!“

Das andere Beispiel sieht sogar den vortrefflichen, wegen seiner hohen Weisheit und seinem Edelsinn in ganz Europa berühmten, bernischen Schultheißen, Niklaus Friedrich Steiger an, unter welchem leider, im Jahre 1798, durch fremde Gewalt, die alte Republik von Bern zu Grunde gegangen ist! — Ich machte damals oft Mißbrauch von einem schwachen Talent zum Zeichnen, das ich besaß; und wagte sogar auch politisch-satyrische Carrikaturen gegen die Regierung; oder vielmehr gegen einige, nach und nach eingeschlichene Mißbräuche in der Staats-Verwaltung, zu machen. — Einige davon waren sogar dem herrlichen Mann vor Augen gekommen, und hatten Ihm selbst nicht ganz mißfallen. — Da befahl Er mir, zu Ihm zu kommen, — fragte mich: „ob ich die Zeichnungen; die Er aus einem Kulte hervornahm, gemacht habe?“ — ich sagte: ja! — und wollte Entschuldigungen vorbringen. — Da nahm Er mich freundlich bei der Hand, und zwang mich, zu sitzen; und rollte die Zeichnung flach auf: — Es ware eben eine Satyre über die Bewerbung von vier bis fünf jungen Herren bei einer Baretli-Tochter, welche das Baretli demjenigen hinreicht, der ihr einen Hut voll Gültbriefe, als Heirathsgut, zu Füßen legt; obgleich er der Unpräsentabelste von allen fünfzen ware, und

eher einem Halbbauer, als einem Herrn gleich sahe!
 — Die andere Zeichnung stellte dar; wie der damals berühmte Doktor N. N. eine fette, schon ältere Dame, die in einem Lehnstuhl in Extase lag, magnetisierte; alldieweil andere Damen, im Hintergrund des Zimmers, um ein Baquet herumsaßen, und allerhand Contorsionen unterlagen. — In beiden zeigte Er mir gütigst; was darinn zu viel sei; und was hingegen angehen möge! — Beide waren jedoch, die Erstere vor gefessenem Rath; die zweite in einer Abendgesellschaft von ältern Damen, vorgelegt; und über die Eine gelächelt, über die Andere gelacht worden! Als er mich freundlichst entlassen wollte; und mir noch befahl, inskünftig alle dergleichen Zeichnungen; ehe ich sie bekannt mache, Ihme vorher zu überbringen; trat eben der Staatsbote herein, mit einer Menge von Schriften und Zeitungen; — ich wollte mich empfehlen; — Er faßte mich aber aufs Neue bei der Hand, und führte mich zum Sopha zurück! freundlichst mir sagend: „Bleibet noch ein wenig! — Vielleicht sagen uns die Zeitungen was Neues!“ — Es war eben in den drohenden Jahren von 1789 bis 98, die endlich auch unsern Umsturz herbeibrachten! — Und dieses that das regierende Haupt des Staates, — gegen einen jungen Sekretär! — War dieses denn etwa eine stolze, aristokratische Regierung? — Konnte man wohl anders, als einen solchen Führer des Staatsruders¹³⁾ lieben; verehren und beinahe anbeten?! —